

Der Wert der sozialen Medien für den gesellschaftlichen Wandel – Unterstützung oder Ablenkung?

...

In den letzten Monaten haben wir bei MISSION (**M**ovement of **I**maginals for **S**ustainable **S**ocieties through **I**nitiatives, **O**rganizing and **N**etworking) ein interessantes Phänomen beobachtet: Wir machen in Facebook Werbung für eine Veranstaltung und viele melden sich an. Am Tag der Veranstaltung kommen dann jedoch viel weniger Leute als wir aufgrund der Anmeldungen erwartet hatten. Und das ist nicht nur einmal passiert. Vielmehr ist es meistens so.

Als ich über die Diskrepanz zwischen Intention und Aktion nachdachte, fand ich zufällig einen interessanten Artikel über soziale Medien und gesellschaftliche Transformation von Malcolm Gladwell, dem Autor des Bestsellers „The Tipping Point“. Der Titel seines Artikels im New Yorker vom 4. Oktober 2010 lautete: Kleiner Wandel – warum die Revolution nicht getwittert werden kann.

Nachdem Gladwell die moldavisische und iranische „Twitter-Revolution“ eher geringschätzig abgehandelt hat, fasst er den springenden Punkt seiner Argumentation folgendermaßen zusammen: „Facebook Aktivismus gelingt nicht, indem er Leute motiviert, wirkliche Opfer zu bringen, sondern er motiviert sie, solche Dinge zu tun, die Leute eben tun wenn sie für eine echte Opferbereitschaft nicht ausreichend motiviert sind.“ (Gladwell setzt als Maß für die Opferbereitschaft beispielsweise die Bürgerrechtsbewegungen des vorigen Jahrhunderts in den USA an, deren gewaltfreier Widerstand eine Hoch-Risiko-Strategie war.)

Gladwell widerspricht der Behauptung, dass soziale Netzwerke besonders geeignet seien, um die Motivation zu erhöhen. Stattdessen glaubt er, dass durch soziale Medien ermöglichte Netzwerke „die Beteiligung dadurch steigern, dass sie das Motivationsniveau, das die Voraussetzung für die Beteiligung ist, senken“.

Gladwell's Kritik liegen Erkenntnisse der Sozialwissenschaft zugrunde, die von zwei Arten sozialer Beziehungen ausgeht: enge Beziehungen und lose Beziehungen. Enge Beziehungen sind solche, die man mit sehr guten Freunden hat, mit Gleichaltrigen, Partnern, Kumpels, Schulfreunden, Familienmitgliedern, Kollegen und so weiter. Lose Beziehungen basieren dagegen auf Bekanntschaften, wie etwa Freunde von Freunden.

Gladwell argumentiert, dass Facebook, Twitter und ähnliche soziale Medien besonders gut geeignet sind, schwache Bindungen aufzubauen und zu unterstützen, was durchaus Vorteile bringt. So können soziale Medien erfolgreich bei Petitionen eingesetzt werden, bei online Spendenaktionen und ähnlichen Aktivitäten, die keine intensive und kontinuierliche persönliche Mitwirkung erfordern. Der gesellschaftliche Wandel brauche dagegen Aktivisten mit engen persönlichen Beziehungen und einem intensiven Miteinander im sozialen Umfeld.

Gladwell nennt die Bürgerrechtsbewegung als Beispiel für enge zwischenmenschliche Beziehungen. „Hätte Martin Luther King versucht, den Busboykott von Montgomery mit Methoden der heutigen sozialen Netzwerke zu organisieren, wäre er von der Machtstruktur der Weißen niedergemacht worden. Und was hätten digitale Kommunikationsmedien für einen Sinn in einer Stadt, in der 98 Prozent der schwarzen Bevölkerung jeden Sonntagmorgen in der Kirche anzutreffen sind. Die Mittel, die King in Birmingham benötigte – Disziplin und Strategie – sind Mittel, die soziale Medien im Internet nicht leisten können.“

Auch wenn ich die Argumente von Gladwell sehr schätze, so geht er aus meiner Sicht zu weit, wenn er soziale Medien und Hardcore-Aktivismus als zwei getrennte Wege sieht. Gladwell argumentiert: „Die Nachteile der Netzwerke fallen kaum ins Gewicht, wenn das Netzwerk nicht an einem systemischen Wandel interessiert ist – wenn es nur Angst einjagen, anklagen oder Aufsehen erregen will – oder wenn es nicht strategisch denken muss. Wenn man aber wie eine leistungsfähige und gut organisierte Institution dastehen möchte, muss man hierarchisch organisiert sein.“

Statt in die Falle der traditionellen Hierarchie zu geraten, wäre es wesentlich hilfreicher, wenn wir die sozialen Medien (basierend auf losen Beziehungen) und den Hardcore-Aktivismus (getrieben von engen Beziehungen) als grundlegende Polaritäten eines ganzheitlichen Organismus sehen könnten, der einen tiefen gesellschaftlichen Wandel anstrebt.

Es gibt zwei Wege, um sich diese Polarität zu Nutze zu machen. Der eine ist, lockere in starke Beziehungen umzuwandeln, indem wir Achtsamkeitsseminare durchführen, Workshops zum Mitmachen anbieten und Trainingsmöglichkeiten für Peer-Gruppen einrichten. Die zweite Herangehensweise zur Überbrückung der Polarität besteht darin, die für den systemischen Wandel notwendigen organisatorischen und strategischen Fähigkeiten durch eine vernünftige und differenzierte Nutzung der sozialen Medien zu steigern. Gemeint ist damit ein Umgang mit sozialen Medien, der sowohl deren Verheißungen als auch deren Begrenzungen anerkennt. Außerdem wäre es wichtig, vor der Nutzung der sozialen Medien sehr genau den aktuellen Zusammenhang zu ergründen, der zum Einsatz sozialer Medien aufzufordern scheint.

Ferner gibt es in dem Denken von Gladwell einen blinden Fleck. Er übersieht, dass sich das Ausmaß der Achtsamkeit und des Engagements mit der Zeit weiter entwickelt hat. Es stimmt zwar, dass die meisten Menschen noch immer enge Bindungen brauchen, um daraus genügend Motivation für die lange und mühsame Arbeit am gesellschaftlichen Wandel zu ziehen. Aber es gibt in der Welt in zunehmendem Maß auch eine neue Art von Individuen, die die innere Kraft haben, zu handeln und Risiken auf sich zu nehmen gestützt auf den kompromisslosen Einsatz für die größtmögliche Entwicklungsmöglichkeit der Menschheit und ihrer Gesellschaften.

Und wenn das zunehmend der Fall wird, dann werden die losen Beziehungen der sozialen Medien mehr und mehr von engen Beziehungen ergänzt werden. Sie entstehen nicht nur außerhalb von persönlichen Beziehungen, sondern auch durch eine innere spirituelle Kraft, um dem Ideal treu zu bleiben, tief verbunden zu sein mit dem was es bedeutet wirklich Mensch zu sein.

Die sozialen Medien haben das Potential, ein wirksames Werkzeug für den gesellschaftlichen Wandel zu sein. Aber wir müssen uns diese Potentiale erschließen und verwirklichen indem wir uns persönlich engagieren mit den Individuen, die dieses Netzwerk aufbauen – in welchem Ausmaß auch immer. Wir müssen die sozialen Medien auch in einen klar verstandenen und definierten gesellschaftlichen Kontext stellen, denn nur so können wir ihren Nutzen angemessen gestalten. Wir müssen auch gesellschaftliche Bedingungen schaffen, die aus der zunehmenden Zahl von Individuen resultieren würde, deren Motivationslevel persönliche Bedürfnisse nicht nur einschließt, sondern auch übersteigt und der sich dadurch definiert, dass die Individuen nach Sinn und Verbundenheit mit der gesamten Welt suchen.

Wenn wir die sozialen Medien auf diese Weise vernünftig nutzen, können sie uns eine wirkungsvolle Hilfe in unserem Bestreben sein, eine neue, der menschlichen Existenz angemessene Zukunft zu gestalten – eine Zukunft, die die unglaubliche Vielfalt und Schönheit der natürlichen Welt respektiert, die uns alle nährt.